

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vier und Vierzigstes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

Der Volksfreund

Gemeinnütziges Wochenblatt für den Städter und Landmann.

Vier und Vierzigstes Stück.

Über den Landgewinn einiger Provinzen an der Nordsee, besonders Ostfrieslands.

Es ist eine gar nicht unbekante Sache, daß das über der Oberfläche des Wassers erhabene Erdreich, dem Meere Land abgewinne, und also die Erdoberfläche sich vergrößere. Vulkanische Ausbrüche auf dem Grunde des Meeres, haben dieses durch ihre alles erschütternde und durchbrechende Kraft in altern und neuerer Zeit in wenigen Minuten bewirkt, und allmähliche Erhöhung des Seegrundes, an solchen Stellen, wo er an sich schon nicht tief unter der Wasserfläche war, ist durch den Schlamm und die Unreinigkeiten, welche die Flüsse mit sich führten, geschehen. Auf diese Weise soll, der Sage nach, ganz Niederägypten vom Niederschlag des Nil-Schlammes entstanden seyn: und was wir jetzt von einem ähnlichen Landgewinn, der sich in unsern Tagen noch immer ereignet, anführen werden, wird die Möglichkeit der Sache von allem Zweifel befreien.

1. Von der Art und Weise, wie sich an den Küsten der Nordsee neues Land ansetzt.

Verschiedene deutsche und niederländische Provinzen, die die Nordsee begrenzen, haben seit geraumer Zeit einen beträchtlichen Landgewinn, und unter diese gehört auch Ostfriesland. Es ist leicht zu erachten, daß dieses nicht wohl möglich seyn würde, wenn das Ufer dieser Landschaften aus hohen Felsen, die unmittelbar von einem tiefen, unruhigen Meere bespült würden, bestünde. Um also dieses Ereigniß begreiflich zu machen, und in das rechte Licht zu setzen, ist zunächst etwas über den Vorgrund dieser Landschaften voraus zu schicken.

Vor dem Gestade der deutschen, und einiger niederländischen Provinzen an der Nordsee, erstreckt sich in der Breite einer Meile und darüber nach der See hin, ein hoher sandiger Grund, das Watt oder Seff

Zoff genannt, der kaum 2 bis 3 Fuß unter der Fläche des festen Landes an diesen Küsten erniedrigt ist, ja hin und wieder eben so hoch als dieses sehn mag. Diese sandige Fläche kann also ihren Namen, **Watt**, vom Durchwaten bekommen haben. Daher wird es, ob es gleich durch jede Fluth unter Wasser gesetzt wird, nicht mit zur eigentlichen See gerechnet. Dies **Watt** ist von Kanälen, die in weiterer oder geringerer Entfernung vom Lande mit diesem parallel fortlaufen, doch wie leicht zu erachten, viele Krümmungen haben, und in der Schiffersprache **Balgen** heißen, durchschnitten. Andre Kanäle gehen vom Lande Seewärts, **Tiefe** genannt, welche zur Ausfahrt in die See dienen. Da nun das **Watt** zweymal in 24 Stunden vom Seewasser durch die Fluth überschwemmt wird; so bedienen sich alsdann kleine Schiffe, die sich nicht gern in die See wagen, der **Balgen**, um ihre Fahrt fortzusetzen. Zur Zeit der Ebbe verläuft sich alles Wasser vom **Watt** und aus den **Balgen**, und die Fahrzeuge, die hier segelten, gerathen dann auf den Sand, und müssen die nächste Fluth zur weitem Fahrt erwarten.

Außer dem **Watt** haben einige von besagten Provinzen, unter welche auch **Ostfriesland** gehört, noch ein anderes **Vollwerk** gegen die See, — eine Reihe von Eilanden, deren hohe Sanddünen dem Meere seine Grenzen anweisen. Zwischen den Inseln befinden sich Öffnungen,

die man **Seegaten** d. i. **Seelöcher** nennt, durch welche man vom **Watt** in die See, und aus dieser dem **Watt** zusegelt. Sie sind eine Viertelmeile mehr oder weniger breit, aber mehrentheils seicht; daher sind starke **Brandungen** *) darinn, deren **Brausen** man nach einem Sturm am festen Lande deutlich höret. Das eigentliche **Fahrwasser**, dessen sich Seefahrer bedienen können, hat nur eben hinlängliche Breite. Durch die **Seelöcher** strömt das Wasser zur Fluthzeit über das **Watt**, so wie es mit der Ebbe dahin zurück fließt. Die Inseln, welche **Ostfriesland** schützen, sind von Abend her nach Morgen gezählt: **Botkum**, **Zuist**, **Nordernen**, **Baltrum**, **Langeroog** und **Spickeroog**.

Hieraus wird nun soviel leicht erhellen, daß dieser Vorgrund, wenn sich Stoff zum Ansehen finden sollte, die Erhöhung wohl fähig sey, und daß ein Stück von solchem Anwachs eben so gut, wie jetzt das feste Land, mit Deichen eingefast ist, durch einen Deich gegen fernere Überschwemmungen, geschützt werden könne. Um sich aber dieses nicht gar zu leicht, und überall gleich möglich zu denken, muß man erwägen: daß das Wasser sich bey starken Westwinden oft 8 Fuß und darüber, mit der Fluth über das **Watt** ergieße, daß das **Watt** zwischen dem Deich und den Eilanden eine Meile breit sey, und folglich die Wellen dieser Wassermasse frey und stark genug toben können, daß einige Gegenden den **Seelöchern** gegen über

*) Wenn die hochlaufenden Wellen der See auf ihrem Wege seichte Derter antreffen, so gerathen sie in eine unordentliche Bewegung, brechen sich mit großem Geräusch, und machen viel Schaum, und das nennt man **Brandungen**. Am **Brausen** und **Schaumen** erkennt man sie, und weicht ihnen aus.

Aber liegen, und folglich den Wogen mehr ausgesetzt sind. Diese und andere Ursachen, worunter auch gehört, daß hie und da das Gestade des festen Landes frey, von keiner Landspitze geschützt liegt, machen das Ansehen an vielen Orten, wo nicht unmöglich, doch äußerst schwer. Ist gar ein tiefes Wasser, ein starker Strom dem Lande nahe; so fällt es gänzlich weg. — Demnach muß die Gegend des Gestades, wo eine Erhöhung des Watts Statt haben soll, von der Natur eine günstige Lage bekommen haben.

An den Küsten Ostfrieslands und anderer Landschaften, nimmt man nun wirklich hin und wieder eine Ansehung erdigter Theile wahr. Das mit der Fluth sich landwärts ergießende Seewasser erhält diese Theile, und oft in solcher Menge, daß sie dem Wasser seine Durchsichtigkeit völlig rauben; wie, wenn man den Bodensatz eines Grabens aufrührt und das Wasser trübe macht. Aber nicht bey jeder Fluth und zu jeder Jahreszeit, sieht man es gleich mit Erdtheilchen geschwängert, sondern am meisten bey heißem Sommerwetter, und zu stürmischer Zeit. — Wo das Wasser am ruhigsten stehen, und ohne von andern Ursachen in Bewegung gesetzt zu werden, allmählig wieder abebben kann, da sehen sich die erdigten Theile natürlicher Weise am häufigsten, und es bleibt, weil sie thonartig sind, ein schlüpfriger Schlamm zurück, welchen man Schlick nennt. Ausgegrabene Löcher füllen sich daher am geschwindesten mit Schlick, weil die erdigten Theile des Wassers sich darin völlig niedersetzen können,

und frisches Schlickwasser das stehengebliebene mit jeder Fluth ersetzt. Eben das thun auch die schon erhöhten mit Gräsern bewachsenen Theile des Watts, indem der Schlamm sich gern an die Gräser hängt, wiewohl sie deswegen nicht so viel mehr gewinnen können, weil sie bey niedriger Fluth über dem Wasser hervorragen. — Auch an solchen Orten, die den Wogen sehr bloß gestellt sind, bemerkt man das Aufschließen oder Aufschlammten; da aber der frische Schlick natürlich lange locker und inkonsistent bleibt, zumal da jede Fluth sich darüber hin ergießt; so kann es geschehen, daß der Wogenschlag einer einzigen Fluth, den Gewinn eines ganzen Sommers wieder mit sich fortreißt. Wo aber eine mehr begünstigte Lage dieses verhindert, da geht es seinen guten Gang fort, der Boden schließt mit jedem Jahre höher auf, wird immer dichter und fester, nach und nach setzen sich hie und da lange Grasarten an, breiten sich immer weiter aus, indessen der Boden bey höhern Fluthen immer noch aufschließt, wird er allmählig über das gewöhnliche Wasser erhaben, kann nun von Menschen und Vieh betreten und als Wiese benutzt werden, bis man ihn endlich für tauglich hält, zur bessern und sicherern Benutzung eingedeicht, d. i. mit einem Deich eingefast, und vor Überschwemmungen geschützt zu werden.

Dieses ist die Entstehungsart des neuen Anwachses, dem die deutschen Provinzen an der Nordsee, so manchen schönen Landstrich verdanken. Denn diese neuen Ländereyen bestehen durchaus, wofern

fern man dem Boden Zeit genug sich zu erhöhen und reif zu werden ließ, aus einer fruchtbaren Erdart. Diese ist nemlich ein gewöhnlich weißlicher Thon, Leem oder Letten, zuweilen mit Sandtheilchen untermischt, welches ihre gute Beschaffenheit nicht verringert. Sie kann sehr gut zu Ziegeln gebraucht werden. — Vielleicht ist die ganze fruchtbare Küste an der Nordsee auf gleiche Art angewachsen. Diese Vermuthung wird von der Gleichheit des festen Landes mit dem Anwachs, in Ansehung der Beschaffenheit der Erdart, der geringen Höhe und Ebene sehr unterstützt.

Ein neuer Anwachs, den man **Helder**, und auch wohl **Uiterdyk**, d. i. außerhalb dem Deich gelegenes Land, nennt, ist anfänglich fast immer schmahl, bleibt es auch wohl viele Jahre lang. Ein Deich aber, der den Wellen Troß bieten soll, und also ansehnlich hoch seyn, und eine breite Anlage haben muß, ist eine kostspielige Unternehmung. Ueberdies kann er nur auf festem Boden angelegt, und von guter, aufgeschlickter, thonartiger Erde, aber nicht vom Sande des Watts gemacht werden. Denn dieser Sand bestehet aus feinen Körnern, die, selbst wenn sie feucht sind und an einander kleben, sehr wenige Haftung haben, und vom Spiel der Wellen leicht getrennt werden. — Hieraus folgt: daß je breiter der Anwachs, und je Inhaltreicher also der Helder ist, den man mit einem Deich einzufassen gedenkt, desto weniger Deichunkosten fallen auf die größere Morgenzahl des gewonnenen Landes. Ein einzudeichender Helder verliert von seiner Größe auch durch die große

Fläche, die der Deich einnimmt, sehr viel, und auch wohl durch den Verlust der zum Deich nöthigen Erde, wenn man sie nicht außerhalb dem Helder bekommen kann. Ein ansehnlich breiter Helder empfindet diesen Verlust nicht so sehr, als ein schmahler. — Aus dieser Ursache läßt man einen schmahlen Anwachs so lange uneinge-deicht, bis er so breit geworden, daß er die Deichunkosten tragen kann, und benutzt ihn mittlerweile zur Vieh- Schafe- und Gänseweide. Eine Ausnahme wird nur in dem Falle gemacht, wenn der Helder eine sichere Lage hat, und man ihn also durch einen wenigern starken Deich hinlänglich schützen kann. Einen neueinge-deichten Helder nennt man im westlichen Theil Ostfrieslands, nach dem Holländischen, **Polder**, im östlichen Theil, eine **Grode**.

Das neue angewachsenelnd gehört dem Landesherrn, oder dessen adelichen Vasallen, wenn der Anwachs an ihre Herrschaften grenzet. Gemeiniglich wird es gegen einen jährlichen Canon, gewissen Unternehmern überlassen, die es auf ihre Gefahr und Kosten eindeichen. Diese besäen es in den ersten Jahren durchgehends mit Rapsamen, oder Sommergerste. Sind die Unternehmer glücklich, so erhalten sie in wenigen Jahren ihre Untkosten ersetzt. Man hat aber auch in Ostfriesland den Fall gesehen, daß ein Deich zu früh, auf einem Boden der noch nicht hoch genug war, und einen andern, da er größtentheils von Sande, angelegt wurde. Was war die Folge davon? — Die Deiche wurden von den Wellen zerrissen, die Polder überschwemmt, und die Unternehmer in großen Schaden ge-
 (Die Fortsetzung folgt.)

Der Volksfreund
oder
Gemeinnütziges Wochenblatt
für
den Städter und Landmann.

Fünf und Bierzigstes Stück.

Über den Landgewinn einiger Provinzen an der Nordsee, besonders
Ostfrieslands.

(Bechluss.)

2. Ueber den Ursprung des
Schliefs.

Die Frage: woher sich ansehende Schliefs herkomme, oder entstehe? ist nicht so leicht zu beantworten, als es anfänglich scheinen mag. Wenn man sich damit begnügen, und die ganze Untersuchung damit abfertigen wollte, daß der Schliefs sich im Seewasser befinde, folglich mit der Fluth aus der See herfließe; so wäre man frenlich am Ende, und hätte noch dazu den Schein der Wahrheit für sich.

Allein bey genauerer Untersuchung stößt man auf Schwierigkeiten, die uns nöthigen, diese Meinung fahren zu lassen. Schon das ist bedenklich, daß die Südseite der Eilande, die doch eher als das Gestade des festen Landes vom Seewasser bespült wird, keinen Landgewinn hat, da doch hier das Seewasser am schliefs-

reichsten seyn müste, wenn es bey dem Ausflusse aus der See schon damit versehen wäre. Der Schliefs ist dem Seewasser nicht eigenthümlich. Und woher sollte es ihn auch erhalten können? Von einem andern Lande, das seinen Verlust den deutschen Landschaften überlassen müßte, Dieses anzunehmen fordert zu viele Glaubensfähigkeit. — Nein, könnte man vielleicht sagen, er wird durch Sturm und Wogen vom Meergrunde aufgerührt, und daher trübt sich das Seewasser auf eine sehr begreifliche Weise. — Schade, daß die Tiefe des Meeres diese Hypothese vernichtet. Denn gesetzt, die stärkste Bewegung machte die See 20, oder gar 40 Faden, d. i. 240 Schuh tief unruhig; so bliebe doch das tiefere Wasser, und vollends der Boden ganz ungerührt. Da der Schliefs also nicht im eigentlichen Was-

